



Kristine von Soden:
„Schreiben am Meer.“
Wo der Himmel größer ist“,
Transit, Schwarzenbach, 2024,
160 Seiten, 18 Euro

„Ich habe immer ein Notizheft dabei“

Viele Schriftsteller zog es zur Arbeit ans Meer. Ein Gespräch mit der Autorin Kristine von Soden über Schaffenskraft und Wellenrauschen

mare: Mit der Schriftstellerfamilie Mann, mit Bertolt Brecht, Else Lasker-Schüler oder Siegfried Lenz schreiben Sie vor allem über deutschsprachige Autoren. Jean-Paul Sartre oder Katherine Mansfield wirken dazwischen fast exotisch. Wie kamen Sie zu Ihrer Auswahl?

Kristine von Soden: Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit jüdischen Biografien in der Weimarer Republik und mit Schreiborten am Meer. Aus der Fülle an Namen habe ich unter anderen Else Lasker-Schüler und Rose Ausländer ausgewählt. Auch Siegfried Jacobsohn, der von 1919 bis 1926 Sommer für Sommer in einem alten Bauernhaus auf Sylt die Redaktionsgeschäfte seiner „Weltbühne“ führte und in ungezählten Briefen seinem engsten Mitarbeiter Kurt Tucholsky mitteilte, wie sehr ihn die Inselnatur aus Dünen, Brandungswellen, Wind und salziger Luft beflügelte. Ein weiteres Auswahlkriterium war für mich die Bedeutung des Meeres als Seelenlandschaft, wie sie George Grosz in seinen Briefen von der Pommerschen Bucht und dem Darß immer wieder hervorgehoben hat.

Sartre reiste mit Simone de Beauvoir an die Kurische Nehrung. Dabei entstanden die berühmten Bilder von Antanas Sutkus. Es ist schwierig, sich Sartre entspannt am Strand vorzustellen. Wie war damals die Stimmung? Und wie kam es zu den Bildern?

Bei meinem Austausch mit dem Antanas-Sutkus-Archiv in Vilnius erfuhr ich, dass Sartre außergewöhnlich gelöst und heiter war und sich, nachdem er zu dem jungen litauischen Fotografen, der die Delegation begleitete, Vertrauen gewonnen hat-

te, gern ablichten ließ. Nur gestellte Bilder lehnte Sartre strikt ab. Sutkus hatte keine Ahnung von dem intellektuellen Glamourpaar. Zudem kam er nicht im Traum auf die Idee, dass seine Fotos Kultstatus erlangen würden. Simone de Beauvoir schrieb über die Reise, Sartre nicht. Herrlich, was sie vom Nacktstrand erzählt, in den sie versehentlich geraten waren, auch ihre Begeisterung für die „milchkaffeebraunen“ Wogen.

Die meisten Orte Ihres Buchs liegen an der Nord- oder Ostsee. Und dann die Mansfield an der Côte d'Azur. Wirklich glücklich wirkt sie aber nicht.

Katherine Mansfield stürzte nach dem Tod ihres jüngeren Bruders durch einen Handgranatenunfall 1915 an der französischen Front in tiefe Depression. Ihr Leben war ohnehin selten ein glückliches, zudem war sie ja schwer krank. In Bandol suchte sie im Winter 1915/16 Abstand zu London, schrieb gegen den Schmerz an. Dabei gab ihr die Schönheit der Côte d'Azur eine Menge Kraft, woraus neue Schreibvorhaben erwachsen, auch ein neuer Stil.



Jean-Paul Sartre am Strand von Nidden

Kann man sagen, welchen Einfluss das Meer grundsätzlich auf die schriftstellerische Arbeit nimmt?

Bei vielen sind sicher frühe Kindheits-erlebnisse am Meer prägend. Karl Jaspers, der unweit der ostfriesischen Küste aufwuchs, betonte bis ins hohe Alter, wie sehr das Meer jeden Menschen zum Philosophieren anregt. Beim Recherchieren in den Werken und Biografien habe ich mir eine eigene Sammlung an Sprachkunstwerken angelegt – nicht nur zum Zitieren.

Worauf fokussieren Sie in Ihrem Buch?

Im Fokus steht die Sehnsucht nach Weite, Freiheit und Licht, häufig als Kontrastprogramm zu den Zumutungen der Zivilisation oder politischen Verhältnissen, etwa während der Zeit des Nationalsozialismus. In vielen Porträts erfährt man von inneren Umbrüchen oder Heimatverlust wie bei Siegfried Lenz, wobei das Meer nahezu immer wie ein „Grundton“ zu hören ist.

Und welche Wirkung entfaltet das Meer selbst bei den Autoren?

Der Facettenreichtum des Meeres wird individuell natürlich ganz unterschiedlich wahrgenommen. Was sich mir sehr einprägte, ist der Satz von Elisabeth Mann Borgese, die ja eine leidenschaftliche Klavierspielerin war: „Das Meer ist in höchstem Maße lautmalerisch.“

Sie selbst leben in Schwerin, keine Autostunde von der Ostseeküste entfernt – schreiben Sie selbst auch manchmal am Meer?

Ich habe immer ein Notizheft dabei und lasse mich von tausenderlei Assoziationen überraschen, die aber nur sprudeln, wenn es menschenleer ist. ☺

Das Gespräch führte Roland Brockmann.